Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 257. **Dienstag** den 23. Mai 1899. **93. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 23. Mai.

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander." Dies Wort aus der Apostelgeschichte gilt auch von den Vertretern der Mächte, die im Haag zur **Friedensconferenz** sich versammelt haben. Wie lange aber die Diplomaten der civilisirten Welt einmüthig bei einander sein werden — das ist jetzt die Frage. So unsicher die Antwort hierauf auch lauten muß, so unzweifelhaft ist es, wie immer wieder betont werden muß, daß das deutsche Volk in dem Wunsche, die Conferenz möge Erfolge haben, die den russischen Herrscher befriedigen, sich eins weiß mit seinem Kaiser. Es giebt kaum eine ungerechtfertigtere Behauptung als die, die skeptischen Auslassungen der deutschen Presse bewiesen den Mangel an redlichem Willen Deutschlands, auf einen günstigen Erfolg hinwirken zu helfen. Es sind immer die heißesten Wünsche, an deren Erfüllung man zu zweifeln sich gezwungen sieht. Und das eifrigste und erfolgreichste Hinarbeiten auf eine solche Erfüllung darf man immer von Denen erwarten, die sich am klarsten über die entgegenstehenden Schwierigkeiten und Hindernisse zu werden suchen. Wenn die im Haag versammelten Diplomaten mit der gleichen grundlosen Zuversicht und der gleichen Unterschätzung der zu überwindenden Hindernisse an ihr Werk gingen, die in den meisten Versammlungen männlicher und weiblicher „Friedensfreunde" zu Tage treten, so würde man schon heute sagen dürfen, daß die Congreßarbeiten nicht einen Schuß Pulver, geschweige denn die darauf verwendeten Mühen und Kosten werth wären. Gerade aber die Skepsis, die aus dem ganzen Programm und aus der Fülle der in Betracht gezogenen Fragen herausspricht, steigert die Hoffnung, daß aus den Berathungen mehr und Besseres hervorgehen werde, als aus Tausenden und Abertausenden von Resolutionen sangwinischer „Friedensfreunde". Ungleich weniger sicher, als die redliche Friedensabsicht Deutschlands ist die jener Macht, die am eifrigsten dem Frieden dienen müßte, wenn ihr Wesen von Grund aus anders wäre, als es ist: der römischen Curie. Ihr Vertreter in den Niederlanden ist bekanntlich unmittelbar vor der Eröffnung der Conferenz nach dem lieblichen Luxemburg abgereist, weil ihm die Thür des Huis ten Bosch verschlossen bleibt, aller heißen, bis in die zwölfte Stunde hinein fortgesetzten Bemühungen zum Trotz. Daß aber die Curie von der Theilnahme an der Conferenz mit Recht ausgeschlossen wurde, das macht — von allen sonstigen Gründen abgesehen — die Jubiläumsbulle Papst Leo's XIII. einleuchtend. Wer den Katholiken der Erde befiehlt, Gott „aus ganzem Herzen" um „Ausrottung der Ketzer" anzuflehen, der hat auf einer Friedensconferenz nichts zu suchen; denn er schleudert die Brandfackel confessioneller Zwietracht in die Welt.

Auf die Tagesordnung der ersten Sitzung des **Reichstags** nach den Pfingstferien hat der Präsident zuerst die ersten Lesungen der Nachtragsetats, der Reichsschuldenordnung und des Gesetzentwurfs wegen Verwendung von Mitteln des Reichsinvalidenfonds und dann erst die Fortsetzung der zweiten Berathung des Invalidenversicherungsgesetzes gesetzt. Daraus geht hervor, daß der Präsident am 6. Juni auf ein beschlußfähiges Haus rechnet. Nachdem man aber vor dem Feste gesehen hat, wie mächtig die Sehnsucht der Mehrheit des Reichstags nach der Heimath war, obgleich die Herren wußten, daß die Geneigtheit der Regierung, in eine spätere Vertagung zu willigen, auf die Voraussetzung der Erledigung der zweiten Lesung des Invalidenversicherungsgesetzes vor Pfingsten sich gründete, so wird man den Eifer dieser selben Mehrheit, diese selbe zweite Lesung zu fördern, so hoch wie Graf Bellestrem nicht schätzen können. Die Wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, daß am 6. Juni der Sitzungssaal des Reichstags ebenso viele Lücken aufzuweisen haben wird, wie am letzten Donnerstag. Aber auch wenn wider Erwarten das Haus am 6. Juni beschlußfähig sein sollte, würde die Regierung aus der unangenehmen Lage, in die sie durch die Abbrechung der zweiten Berathung der Vorlage versetzt worden ist, nicht herauskommen. Wäre diese Berathung zu Ende geführt worden, so hätte die Regierung während der Pfingstferien Stellung zu den gefaßten Beschlüssen nehmen können. Später muß dies in überhastender Weise geschehen. Kaum je ist ein Gesetz von so weittragenden Folgen wie die Invalidenversicherung in seinen Grundlagen und Zielen durch die langwierigen Commissionsarbeiten (32 Sitzungen) und die Berathungen im Plenum (11 Sitzungen) derartig verschoben worden, wie diese Regierungsvorlage. Man erkennt die Absicht des Gesetzgebers aus der Gestalt, die der Entwurf allmählich durch die Berathungen und Abstimmungen erhalten hat, kaum wieder. Und dabei vollzog sich eine große Anzahl wichtiger Abstimmungen mit so zweifelhaften und zufälligen Mehrheiten, daß sich die Minderheiten bei den Ergebnissen schwerlich beruhigen und höchst wahrscheinlich bei der dritten Lesung die früheren Anträge wiederholen oder es auf die scharfe Probe namentlicher Abstimmungen ankommen lassen wird. Länger als bis Ende Juni ist aber der Reichstag auf keinen Fall zusammenzuhalten. Bis dahin sollen also die wiederholt aufgezählten Hauptgesetze dieser Tagung und überdies die Nachtragsetats und die Vorlage wegen Verwendung des Invalidenfonds beendet sein. Wie das möglich sein wird, bleibt vorläufig ein Räthsel, das erst die beiden mittleren Juniwochen lösen können. Die Vertagung ist aber ein verhängnißvolles Auskunftsmittel, das, abgesehen von manchen anderen Unzuträglichkeiten, am meisten die Männer der Regierung belastet. Für sie dehnen sich die parlamentarischen Arbeiten ins Unendliche aus; nutzlos müssen sie, wenn sie nicht Vorwürfe ernten wollen, ihre Zeit und Kraft durch Theilnahme an langen Debatten vergeuden, anstatt beides für nützlichere Zwecke in ihrem Verwaltungsgebiete verwenden zu können. Und wo bleiben Muße und Zeit zu durchgereiften Vorbereitungen für die Gesetzentwürfe der neuen Session? Etwas besser würde sich die parlamentarische Lage wohl gestaltet haben, wenn die Entschließungen der Regierung mit den Beschlüssen des Reichstags über das Invalidenversicherungsgesetz gleichen Schritt gehalten hätten; aber das ist nun einmal nicht geschehen, und so wird sich die Regierung einen Theil der Schuld an ihrer eigenen fatalen Lage selbst beimessen müssen.

Die **Pariser Briefträger**, welche mit ihrem eintägigen Streik die ganze Seinemetropole in Verwirrung brachten und der Geschäftswelt einen auf mehrere Millionen berechneten Schaden verursachten, sind Staatsbeamte. Das französische Gesetz versagt den Staatsbeamten das Coalitionsrecht und verfolgt strafrechtlich als eine Auflehnung gegen die staatliche Gewalt jedes Einvernehmen, das bezweckt, ihrem Dienste, wozu sie bestellt sind, nicht nachzukommen oder ihm Hindernisse in den Weg zu stellen. Die Briefträger sind meistens altgediente Soldaten und als solche in den Postdienst in der Voraussetzung übernommen, daß in ihnen das Gefühl der Disciplin besonders lebendig und wach ist. Trotzdem haben sie plötzlich mit einem Schlage zu mehreren Tausenden ihren Dienst eingestellt, einfach, weil der Senat ihnen eine Gehaltserhöhung verweigerte, die die Kammer als recht und billig anerkannt hatte. Die Sache war damit nicht abgeschlossen, sondern es stand ihnen frei, auf gesetzlichem Wege dahin zu wirken, daß Kammer, Senat und Regierung sich schließlich dennoch über die Erfüllung ihrer Wünsche verständigten. Es genügten aber die Ueberredungskünste einer Hand voll Kameraden, um sie zu der That zu bringen, plötzlich stehenden Fußes ihren Dienst für ganz Paris einzustellen und zu versuchen, ihrer Behörde, der Regierung und der Volksvertretung ihre Forderungen mit ungesetzlichen Mitteln abzutrotzen. Die Festigkeit der Kammer und die Einmüthigkeit der öffentlichen Meinung haben zwar diesen Versuch schnell zum Scheitern gebracht, und die Aufhetzer werden entlassen werden, dennoch bleibt er als Beispiel eines Mangels an Disciplin und einer Neigung zur Auflehnung bestehen, welche bei einer Beamtenclasse, die in dem Dienste des öffentlichen Verkehrs steht, doppelt bedenklich ist. Es ist das erste Mal, daß ein derartiger Versuch eines regulären Ausstandes unmittelbarer Staatsbeamten auftritt, und insofern bedeutet er auch ein geschichtliches Ereigniß. Uebrigens ist, wie die „Köln. Ztg." bemerkt, die Besoldung der Pariser Briefträger nicht so schlecht, wie man in Anbetracht des Gewaltmittels, durch das sie eine Erhöhung durchzusetzen suchten, annehmen sollte. Sie beginnt mit 1000 Frcs., wozu sich 150 Frcs. jährlich als Zulage für den Unterhalt, 50 Frcs. für das Schuhwerk und zwei vollständige Uniformen gesellen. Die Aufbesserung erfolgt von drei zu drei Jahren mit je 100 Frcs. Bei 1500 Frcs. jährlich tritt Stillstand ein; aber die älteren Briefträger werden dann in die Stadtviertel versetzt, wo die Neujahrsgelder am reichlichsten fließen; diese „Etrennes" werden für den Einzelnen auf durchschnittlich 1000 Frcs. berechnet. Die meisten Briefträger sind civilversorgungsberechtigte Militärpersonen, die wegen ihrer erprobten Rechtschaffenheit überdies leicht Anstellung als Portiers finden. Ihre Frauen versehen dabei den Dienst in dem Hause, ersparen die Wohnungsmiethe und verdienen noch einige Hundert Franken. In dieser Lage sollen sich drei Viertel oder wenigstens die Hälfte der 3000 Pariser Briefträger befinden. Die Führer der Ausständischen stellten die Forderung, daß die feste Besoldung von Anfang an auf 1200 Frcs. und die Aufbesserung von drei zu drei Jahren auf 200 Frcs. angesetzt werde, daß das höchste Gehalt also 2200 Frcs. statt 1500 Frcs. betrüge. Manche andere Staatsdiener, die auf einer höheren hierarchischen Stufe stehen, nicht in Portierstuben wohnen können und ihre guten Tuchkleider selbst kaufen müssen, dürften die Briefträger der reichen Stadtviertel um ihr Einkommen beneiden. Der Zudrang zu diesen Aemtern ist denn auch so groß, daß nur 5 Proc. der Anmeldungen berücksichtigt werden können.

Die Conferenz, betreffend die **Abschaffung der Verbannung nach Sibirien**, welche vom Zaren auf den 19. einberufen war und unter seinem Vorsitze abgehalten wurde, fiel nahezu mit der Eröffnung der Haager Abrüstungsconferenz zusammen, und sie ist von manchen Seiten ebenfalls als ein Triumph der Civilisation und der Humanität gefeiert worden. In mehrfacher Hinsicht könnte eine solche Neuerung auch in diesem Sinne aufgefaßt werden. An sich war die Verbannung nach Sibirien und die Verurtheilung zur Zwangsarbeit in den dortigen Bergwerken für schwere Verbrecher, wie Mörder und dergleichen, eine nicht unangemessene Strafe, nachdem für solche Verbrechen in Rußland die Todesstrafe abgeschafft war. Aber ganz menschenunwürdig war die Art des Transportes der Gefesselten zu Fuß. Wochenlang marschirten sie durch weglose Gegenden, um in elenden Stationshäusern, die meist viel zu wenig Raum boten und von Schmutz starrten, Nächte, Tage oder auch Wochen und noch länger untergebracht zu werden, bis sie endlich ans Ziel ihrer Reise gelangten, wo denn Manche noch an einen Schiebkarren geschmiedet wurden, der Tag und Nacht ihr unzertrennlicher Begleiter blieb. Krankheiten und tiefste Unsittlichkeit wurden durch diese Art des Transportes gefördert; die Stationsspitäler waren schlecht und ganz ungenügend ausgestattet. Aber es kam noch dazu die Verbannung auch politischer Verbrecher, anständiger Menschen auf der gebildeten Gesellschaft, und die administrative Verschickung durch die Polizei oder die Dorfgemeinden, welche allen möglichen Mißbräuchen Thür und Thor öffnete. Nach überstandener Strafe wurden die Verbrecher in Sibirien selbst angesiedelt, und dasselbe geschah mit den administrativ Verschickten. Solche Angesiedelten konnten, allerdings unter Polizeiaufsicht, ihrem Erwerb nachgehen; in manchen Städten bestand in Gasthäusern das ganze Personal aus solchen Angesiedelten. Dieses Bild ergiebt sich noch aus Kennan's Schilderungen. Seitdem soll sich Manches gebessert haben, besonders seit, wenigstens für einen Theil des Weges, die Eisenbahn dem Transport zu Fuß ein Ende gemacht hat. In neuerer Zeit ist nun aber im Gefolge des Eisenbahnbaues die systematische Colonisirung der benachbarten Gebiete in Angriff genommen worden, und da tritt jetzt noch mehr als früher die schädliche Wirkung der bisherigen Besiedelung des Landes hauptsächlich mit Verbrechern hervor. Unter ihnen sich niederzulassen, will manchem sonst zur Uebersiedelung nach Sibirien geneigten Russen nicht gefallen. Dieser Umstand hauptsächlich ist es, welcher den Zaren veranlaßt hat, die Berathung der Frage, ob und wie die Deportation durch andere Strafen ersetzt werden könne, einer Commission aufzugeben. Es wird auf diese „anderen Strafen" ankommen, ob die Neuerung als ein Fortschritt auf dem Wege der Civilisation zu beurtheilen sein wird. Daß der gegenwärtige Zar auch diesen Zweck mit ihr verbunden sehen möchte, darf man annehmen. Jedenfalls werden mit dem Aufhören der Deportation viele von dieser kaum trennbare Uebelstände von selbst wegfallen.

Die in nächster Zeit bevorstehende Fertigstellung zweier großer Schlachtschiffe, der „Kearsage" und der „Kentucky", lenkt die Aufmerksamkeit auf die Rapidität, mit welcher die **Kriegsflotte der Vereinigten Staaten** im Wachsen begriffen ist. Ist es doch eine nicht allgemein bekannte Thatsache, daß gegenwärtig nicht weniger als 46 Kriegsschiffe für die Vereinigten Staaten im Bau sind, deren Fertigstellung, nur für Schiffskörper und Maschinerie, laut den betreffenden Contracten einen Kostenaufwand von mehr als 30 Millionen Dollars verursacht. Einschließlich ihrer vollständigen Ausrüstung werden für diese Kriegsschiffe die Kosten sich zusammen auf etwa 50 Millionen Dollars stellen. Acht davon sind Schlachtschiffe von modernstem Typus (zu 5 bereits vorhanden) und größtmöglicher Schnelligkeit bei stärkster Armatur, 16 sind Torpedoboot-Zerstörer von durchschnittlich 29 Knoten Fahrgeschwindigkeit, 4 sind Monitors für Küstenvertheidigung und 18 sind Torpedoboote. Bei diesem enormen Flottenausbau ist die Vertheilung der neuen Schiffsbauten besonders bemerkenswerth, als Beweis für die Aenderungen, die sich in der amerikanischen Schiffsbau-Industrie vollzogen haben, seitdem zur Gründung einer amerikanischen Kriegsflotte der Bau der ersten vier Schiffe einer einzigen Firma übertragen wurde. Die Herstellung der gegenwärtig im Bau befindlichen Kriegsschiffe vertheilt sich auf 14 Werften; zehn davon liegen an der atlantischen Küste zwischen

Feuilleton.

Außer Diensten.

9] Roman von Ernst Wichert.

Nachdruck verboten.

Sechstes Capitel.

Doctor Hans Junge, wie er nun einmal heißen wollte, erinnerte sich eines angenehmen Restaurants nicht weit vom Schloß „im Graben", also in der künstlichen Erdsenkung, die von den früheren Festungswerken übrig geblieben war. Das Haus stand eigentlich oben am Rande, unmittelbar von der Wallstraße aus zu betreten, verfügte aber auf der Rückseite über einen, seine ganze Länge einnehmenden, auf Holzstützen ruhenden, die Grabenböschung deckenden Balcon, von dem Holztreppen nach der mit schattigen Bäumen bestandenen Grabensohle hinabführten. Man pflegte auf dem Balcon zu essen und bei Hitze unten „im kühlen Grunde" den Kaffee einzunehmen. So richtete sich auch der Doctor ein. Da er unter den anderen Mittagsgästen keinen Bekannten hatte und wenig Lust verspürte, mit gleichgiltigen Menschen über gleichgiltige Dinge zu reden, nur um den Mund in Bewegung zu setzen, häufte er um sich alle Zeitungen, deren er habhaft werden konnte, und hielt sogar in den älteren Nummern Nachlese. Besonders interessirte ihn die städtische Presse, obgleich der politische Theil bloße Scherenarbeit und gewöhnlich selbst der Leitartikel einer Correspondenz entnommen war; der locale Theil gab ihm rasch wieder eine Art von Heimathsgefühl für Stadt und Land, und selbst die Inserate in der hier üblichen Fassung und mit vielen, dem Gedächtniß noch nicht ganz entschwundenen Namen beschäftigten ihn eine ganze Weile.

Er wollte auch die heißen Stunden vorübergehen lassen, und wehrte sich daher durchaus nicht gegen den Schlaf, der ihn unten im Grünchen überfiel, als er sich an den Stamm der alten Linde gelehnt und die Beine über einen Stuhl vor sich gestreckt hatte. Es schlug vom nächsten Kirchthurm bereits Drei, als er sich aufraffte, die Cigarre aufhob, die ihm aus der Hand gefallen war, und seine Zeche bezahlte.

Nun ging er nach dem Bahnhofe zurück, verabredete mit dem Portier, daß er den kleinen Koffer bis zur brieflichen oder mündlichen Abforderung aufbewahren solle, schnallte das Ränzel auf den Rücken und machte sich auf den Weg landeinwärts.

Er gelangte bald querfeldein zu der prächtigen Lindenallee, die vom Residenzschlosse nach einem herzoglichen Lusthause führte. Die Bäume waren über hundert Jahre alt und gaben köstlichen Schatten. Von der unvermeidlichen „Eremitage" aus hatte man den Forst ganz nahe, der sich dann eine Stunde weit hinzog. Auch weiter war die Wanderung durch das hügelige und waldreiche Ländchen sehr genußreich. Der Weg führte durch einige gutgehaltene Dörfer und eine kleine Stadt, die sich noch ihr Thor mit Zinnen und zwei mächtigen Thürmen bewahrt hatte, dann wieder an Fabriken und Gutshöfen vorüber. Es war bereits sieben Uhr, als der Doctor aus einem Eichenwäldchen trat und auf einer geringen Erhöhung des Erdbodens ein Viereck von Gebäuden vor sich hatte, das sich vom ähnlichen Anlagen durch den zackigen Giebel des alten Herrenhauses und ein Glockenthürmchen auf dem Stalle unterschied. „Marka", sprach er halblaut vor sich hin. Es war der Name des Rittergutes, wie bald auch von einer Grenztafel abgelesen werden konnte.

Besitzer war sein Schul-, ein paar Semester auch Universitätsfreund Rüttiger von Blanden. Ihn wollte er, wenn er ihn zu Hause träfe, um ein Nachtquartier bitten; sich vorher bei ihm anzumelden, hatte er sich nicht entschließen können, um ganz freie Hand zu behalten.

Er sah ihn schon unterwegs seitwärts auf dem Felde, hoch zu Roß, einen langen Menschen, mit blondem Schnurrbart, einer Jockeykappe auf dem kurzgeschorenen Haar, dunkelblauem, sehr eng schließendem Jacket, gelblichen Tricots und hohen, gespornten Stiefeln, die über den Bauch des nicht kleinen Gaules hinabhingen. Er paffte eine Cigarre und zirkelte mit der Reitpeitsche in der Luft herum, indem er einigen Arbeitern Anweisungen gab, die neben einer eingebrochenen Brücke von rohen Bohlen standen. Jungenheim blieb stehen, bis jener auf ihn aufmerksam wurde, und schwenkte dann den Arm mit dem Stock durch die Luft, als ob er ein Rapier im Handgelenk drehte.

„Ho, ho — Rüttiger!"

Der Angerufene schob sich auf dem Sattel vor, um besser zu sehen, ritt langsam ein paar Schritte und gab dann plötzlich dem Pferde die Sporen, daß es in wilden Sätzen über das Feld raste.

„Hans, mein Junge, bist Du's wirklich?" rief er ihm entgegen, sprang ab und fiel ihm um den Hals. „Wo, zum Teufel, kommst Du denn her, und zu Fuß wie ein Handwerksbursch? Hättest doch eine Postkarte an mich wenden können. Würde Dich mit Vergnügen vierspännig von der Bahn abgeholt haben. Na, thut nichts, Du bist da und sollst mir nicht so bald wieder fort. Marka hat lange nicht einen lieben Gast gesehen."

Er streifte den Zügel über den Arm, so daß er die Hand frei hatte, und zog den Gaul nach sich, während er neben dem Freunde herging und ihm von Zeit zu Zeit auf die Schulter klopfte. Der Doctor gab kurz über sich Auskunft. „Bist Du verheirathet?" fragte er.

„Nein, noch nicht, die Mutter führt mir die Wirthschaft", lautete die Antwort. „Aber es wird Zeit. Und Du?"

„Bewahre — so ein Vogel auf dem Ast! Noch nicht einmal ernstlich verliebt gewesen."

„Wer das glaubt!"

„Als Vorstadium zur Verlobung, meine ich. Man kann sein bißchen Freiheit gar nicht eifersüchtig genug hüten."

„Ein Landwirth kann doch auf die Dauer gar nicht ohne Frau auskommen."

„Da magst Du recht haben."

„Um so mehr wundert es mich . . . Du hast doch die Wahl unter den Töchtern des Landes."

„Na — glaube das nicht. Ich gelte in den Kreisen, an die da zu denken ist, als enfant terrible wegen meiner politischen Gesinnung. Ich gehöre nämlich zur Opposition nach links und thue auch sonst, was ich will. Es ist also gefährlich, sich mit mir zu verschwägern."

Sie gelangten in munterem Gespräche zum Gutshause. Herr von Blanden stellte den Freund seiner Mutter vor, einer würdigen Matrone mit etwas strengem Gesicht. „Ein freiherrlicher Federfuchser", fügte er hinzu. „Wenn Dir Herr Junge besser gefällt, kannst Du ihn auch haben."

„Ich halte mich einfach an den Herrn Doctor", sagte sie, „damit komme ich für alle Fälle aus."

„Ich bin's ganz zufrieden", antwortete dieser. „Es ist gewissermaßen die Flagge, die Schiff und Ladung deckt."

Er mußte versprechen, wenigstens noch den ganzen nächsten Tag über zu bleiben. Das wurde ihm um so weniger schwer, als sich auch noch zwei unverheirathete Schwestern des Gutsherrn einfanden, stille und freundliche Mädchen, die der Mutter fleißig zur Hand gingen und so gut zuzuhören verstanden, wenn die Männer sprachen. Am Abend wurde im Garten, der aber im Wesentlichen nur aus breiten Grundwegen zwischen schmalen, mit Obstbäumen besetzten Blumenstücken, Gemüsebeeten, einem Abschnitt für Turngeräthe nebst Kegelbahn und einem großen Bleichplatz bestand, munter gespielt. Die im kleinen Gartensalon ausliegenden neuesten Nummern einiger Familienblätter bewiesen, daß man sich auch mit der schönwissenschaftlichen Literatur beschäftigte. Rüttiger, der behauptete, daß seine politischen Zeitungen auch auf diesem Gebiete alles Wissenswerthe brächten, behandelte diese „Bilderbücher" sehr verächtlich.

Die beiden Männer waren viel miteinander allein. Der Gutsherr hatte seine Freude, dem Gast seinen trefflichen Pferde- und Viehbestand, den Schafstall, die gefüllte Scheune, die landwirthschaftlichen Maschinen aller Art zu zeigen, mit ihm auf den Feldern herumzureiten. „Man muß sich heutzutage sehr anstrengen", sagte er, „aus dem Boden einen lohnenden Ueberschuß herauszubringen; die Concurrenz mit der ausländischen Zufuhr ist schwer und die Arbeitskraft theuer. Aber wenn man fleißig ist und nicht unsinnige Ausgaben macht, geht's ja noch immer. Ich gehöre nicht zu den Heulmeiern und Klagweibern. Das ist mit ein Grund, weshalb man mir aus dem Wege geht. Von meinen Leuten verlange ich, daß sie im Schweiße des Angesichts ihr Brod essen; aber ich behandle sie als Menschen und halte sie deshalb fest; aber Herr bleibe ich doch immer."

Es kam die Rede darauf, was Jungenheim für Aussichten in der Zukunft habe. Er meinte, einmal der Chefredacteur eines großen Blattes zu werden, könne schon für etwas gelten, wenn es ihm bei seiner zerstreuenden Thätigkeit doch nicht gelingen sollte, in der Wissenschaft festen Fuß zu fassen. „Ach was!" rief Rüttiger in seiner derben Weise, „Professor kann am Ende mit einem halbwegs guten Kopf und kräftigem Stiefleder Jeder werden. Uns fehlt's an tüchtigen und womöglich genialen Politikern nach englischem Schlage. Durch die Journalistik ins Parlament, das ist der richtige Weg für den Freiherrn von Jungenheim. Du solltest Deinen ganzen Ehrgeiz darauf stellen, irgendwo ein Mandat für den Reichstag zu erhalten. Auf den Bänken der Opposition wird man Dich bald beachten, und weiter ist mir dann um Dich nicht bange."

Jungenheim lachte. „Könnt' ich nur das nöthige Geld in meinen Beutel thun."

„Sparen, sparen!" rieth Blanden; „in Deutschland ist mit ein paar Tausend Mark noch allerhand auszurichten. Und Du hast ja auch gute Freunde."

„Zum Beispiel Dich."

Blanden schlug mit der Hand auf den Tisch. „Einer so guten Sache zu Liebe schreibe ich Wechsel. Marka wird's aushalten. Aber Dein Programm will ich vorher sehen."

„Ich möchte Dich doch nicht in Versuchung führen", antwortete der Doctor in scherzendem Tone. „Ich könnte ja auch eine gute Partie machen."

„Pfui, das laß bleiben, Hans!" rief Rüttiger. „Die findet sich nachher ganz von selbst."

SLUB
Wir führen Wissen.